

Von den Beatles zu Bach: Für Heinrich Hartl (47) gibt es auf dem Feld der Musik keine Mauern. Der von Geburt an blinde Komponist und Interpret mag das Chanson wie den Zwiefachen, die Oper wie das Neuton-Konzert; ein besonderes Faible aber hat er für Zigeunerslieder. Ein großes Oratorium möchte er gern schreiben und – wenn er einen Wunsch frei hätte – einmal mit der Transsibirischen Eisenbahn fahren.

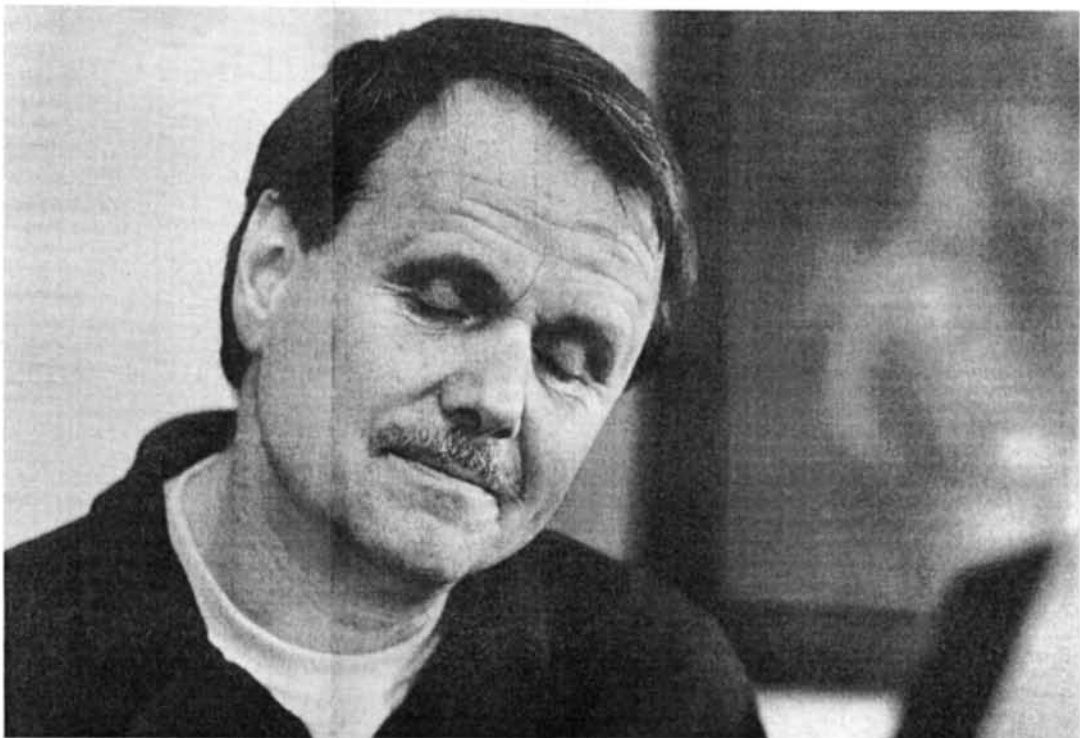
Leise schlägst in deinem Lied du einen Ton an – und dir ist, als fehlte noch etwas. Und du suchst verwirrt bei allen Tönen, ob sie dir nicht sagen können, wo's zu finden, wo und wie und wann... Doch der eine ist zu bläss und zu lüstern ist der zweite und der dritte ist so voll mit Weite – viel zu voll.

(aus: „Sehnsuchtslied“ von Selma Meerbaum-Eisinger)

Es klingt, mal Dur, mal Moll, wenn Heinrich Hartl (47) das Gedicht vorträgt. „Das ist mein Lied“, sagt er; doch die Töne muss der Komponist noch finden. Die Musik, die er der hinreißenden Lyrik von Selma Meerbaum-Eisinger widmen will. Eine Huldigung, Verehrung für das jüdische Mädchen aus Czernowitz, das mit 18 Jahren in einem KZ starb.

Im Juni wird Hartl gemeinsam mit der Sängerin Jutta Czurda und einem Filmteam in die Ukraine reisen. Sie werden auf Spurensuche gehen an jenem magischen Ort der Bukowina, der so große Poeten hervorbrachte wie Paul Celan, Rose Ausländer, Gregor von Rezzori und auch Selma Meerbaum-Eisinger.

Der Romantiker, der Lyrik liebt: Heinrich Hartl.
Fotos: Stefan Hippel



Musik ist Licht und Farbe

Gespräch mit dem Nürnberger Komponisten und Konzertpianisten Heinrich Hartl



Ein gutes Team: Der Pianist Hartl und die Sängerin Jutta Czurda.

singer, deren wunderbare Liebesgedichte erst spät entdeckt wurden.

Hartl hat Kuchen besorgt, den Tisch gedeckt, Kaffee gekocht. Der von Geburt an blinde Künstler gibt ganz selbstverständlich den aufmerksamen Gastgeber; das Umfeld seiner Wohnung im Elternhaus in Nürnberg-Altenfurt ist ihm so vertraut wie die Tastatur des Klaviers. Wir hocken in der Küche, aber immer wieder muss er aufstehen und rüber ins Wohnzimmer gehen, weil das Telefon klingelt. Er greift sich die kleine Braille-Schreibmaschine, macht schnell Notizen. Die Unterbrechung ist

„Der Balkan ist meine seelische Heimat“

ihm unangenehm, er könnte ja auch den Automaten einschalten, aber er wartet auf einen wichtigen Anruf. Das Lächeln spricht von Liebesangelegenheiten.

Er ist groß, schlank, ein attraktiver Mann mit Charme und viel Humor. Kein Schwerblut in Moll, das einen Schonraum braucht. Hartls selbstverständlicher Umgang mit den Menschen im Licht verwirrt anfangs. Ich habe Hemmungen, dieses aufmerksame, offene Gesicht zu betrachten, das sich so ungeschützt dem Sehenden preisgibt. Schon bald aber spürt man, dass die Wahrnehmungsfähigkeit des Blinden

durchaus eine Art des Sehens ist, die keiner vorsichtigen Umschreibung bedarf.

„Ich lebe durch meine Blindheit in einer anderen Welt. Die Fremdheit der anderen empfinde ich weniger als umgekehrt.“ Schon früh übte er mit Hilfe von Eltern und Freunden das eigenständige Leben, den Umgang mit der Technik, mit Mikrowelle, Stereoanlage und Lesegerät. Blindenhund oder Stock hat er nie gewollt. Dafür ist der Radius des freischaffenden Künstlers zu weit, sein aushäusiges Interesse zu groß. So ist er auf private Fahrdienste und Taxis angewiesen. „Organisation ist das halbe Leben.“ Außerdem besitzt er ein sportliches Fahrrad mit 20 Gängen. Hartl lacht, das Rad ist natürlich ein Tandem.

Hartl ist ein prominenter Virtuose, bekannt längst auch über Franken hinaus und mit vielen Preisen ausgezeichnet. Ein vielseitiger Künstler mit einem breiten Spektrum, zu dem die Neue Musik gehört wie der Jazz, das Kirchen- wie das Volkslied oder Chanson. Man kennt Hartl vom Theater und den Brettl, wo er mit eigenen Kompositionen auftritt, als Konzertpianist, aber auch als Assistenzmusiker und Begleiter von Damen, die eine Schwäche für den lebenswürdigen Pianisten haben. Nessi Tausendschön zum Beispiel, die Trillergirls, Lizzy Aumeier und vor allem Jutta Czurda. „Ich bin dann der Diener, der sich zurücknimmt, damit die Stimme möglichst gut zur Geltung

kommt – und so bin ich der wahre Herr.“ Seine Beliebtheit und Popularität empfindet er wie Streicheleinheiten, der Ruhm gibt ihm ein „dezentestes Selbstbewusstsein.“

„Die Musik“, sagt er, „liegt mir gut in der Hand.“ An der Wiege wurde sie ihm nicht gesungen. Und so absolviert der Junge, geboren am 7. Mai 1953 in Deggenhofen, zunächst die klassische Ausbildung für Blinde, die als adäquaten Beruf den Korbmacher oder Bürstenbinder, den Stenotypisten oder Telefonisten vorsieht. Hartl besucht die Nürnberger Blindenschule, später die Bayerische Landesschule in München, die der Realschule entspricht, und lernt sicherheitshalber professionelles Telefonieren.

Aber da ist Music in the air, ein ganz neuer Ton, frech und aufmüpfig, Rock und Blues. Das sind Janis Joplin und Jimi Hendrix, das Musical Hair und die Beatles. Hartl versteht deren Sprache, singt begeistert mit. Doch erst die Begegnung mit Bach weist ihm den Weg. Wie eine Offenbarung erlebt der Schüler die Aufführung der Motette „Jesu meine Freude“ und hat nur noch den Wunsch, Musiker zu werden.

Trotz der eher bescheidenen Voraussetzungen – „ein gutes Gehör, bisschen Klavierspiel, sichere Tenorstimme“ – wird er am Konservatorium aufgenommen; „heute würde das nicht mehr ausreichen“. Zehn Jahre dauert die umfas-

sende Ausbildung: Hartl lernt Klavier, Orgel und Cembalo, macht seinen Fachlehrer, legt nebenbei die Reifeprüfung ab, lernt Komposition und schließt als katholischer Kirchenmusiker ab. Noch während der Ausbildung unternimmt er immer wieder Ausflüge zum Jazz und begleitet drei Jahre lang die legendäre Martin Philippi Bluesband.

Er mag echte Volksmusik wie den bayerischen Zwiefachen (für die Biermösl-Blosn schrieb er einen „Alphorn-Boogie“), Volksstümmelndes dagegen verabscheut er. Seine Liebe gilt der Balkan-Musik und den Zigeunersliedern, da spürt der Romantiker seelische Verwandtschaft. Die Freiheit, die der Künstler meint, kennt keine Mauern, er wiegt und wägt nicht ab zwischen

leichter und schwerer Kost. Grässlich aber findet er die allgegenwärtige Musikberieselung. Gegen diese akustische Kontamination des Alltags setzt er seine Kompositionen, die er „Suche nach Licht und Stille“ nennt.



Kerstin Möller HAUS BESUCH

Und wie bringt er die Töne auf die Reihe? Das klingt so: „Vierteltakt, rechte Hand Klavier – eine Viertelnote eingestrichen, linke Hand Piano Crescendo, Piano Legato, Zweisechstelnoten Dora und Gustav wieder eingestrichen im Mezzoforte...“ Hartl spricht die Noten auf Kasette, eine Arbeit, die äußerste Konzentration verlangt und viel Disziplin. Das Tonband geht dann an ein Notensatzbüro. Wieviel leichter ist es doch, eine gehörte Melodie vom Tonband nachzuspielen. Aber was bedeutet schon die Vokabel „leicht“ für einen passionierten Tonsetzer, der sein Thema gefunden hat und dem kreativen Impetus folgen muss.

Er ist bei Opus 104; nicht mitgezählt sind dabei die kleineren Sachen. Das Opus magnum soll ein Oratorium wer-

den. Manchmal kann er es schon in seinem Kopf hören. „Das hohe Lied der Liebe“ in der Bibelübersetzung von Martin Buber. Hartl ist gläubig katholisch, er geht gern in alte Kirchen, hört die alten Gesänge. „Kirchen sind besondere Orte“, am liebsten mag er St. Sebald.

Aber er geht auch mal in Diskos. „Man muss neugierig sein, offen für neue Erfahrungen und Kontakte suchen.“ Viele ältere Blinde, sagt er, seien einsam und verbittert, weil sie total zurückgezogen lebten. Weil Hartl viel ausgeht, genießt er das Alleinsein. Er hört Radio, liest – „Hörbücher sind eine wunderbare Sache“. Er hat ein Faible für österreichische Literaten, für Ernst Jandl und Elfriede Jelinek, er mag den

„Die Momente der Stille sind etwas sehr Schönes“

hintergründigen Humor Helmut Qualtingers und die „tönende Formsprache“ Ingeborg Bachmanns.

Lyrik empfindet Hartl wie Musik. „das ist Farbe und Licht“. Da spürt er diese Sehnsucht nach dem Unbekannten und Fremden. Wenn er einen Wunsch frei hätte, würde er gern ein halbes Jahr lang mit der Transsibirischen Eisenbahn fahren.



Der Komponist in seiner Wohnung in Altenfurt: Notizen und Gedanken tippt er in die kleine Schreibmaschine für Blinde.